

Gedächtnisrede

gehalten

am 3. August 1866

auf der

Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität

von

Alexander Braun,

z. Z. Rector.



Berlin.

Gedruckt in der Druckerei der Königl. Akademie
der Wissenschaften.

1866.

Lang einformig schleicht das Leben; wenn des Schicksals Wendungen kommen, folgt Schlag auf Schlag". Das ist ein Wort, das die Ereignisse der jüngsten Tage in ebenso erschütternder als freudig erhebender Weise weithin verkündet haben. Aber nicht minder wahr ist der Ausspruch, das die Geschichte, wie die Natur, lückenlos fortschreitet in der Verkettung von Ursache und Wirkung, das das Eine wie von selbst aus dem Andern hervorgeht und nur das Vorbereitete, das Reife Gestalt gewinnt. Die unmerklich eingeleitete Spannung, die den Ausbruch des Gewitters bedingt, wird leicht übersehen, und umgekehrt in den Zeiten der Ruhe vergißt der träge Sinn der Gegenwart, mit welcher Arbeit, welchen Kämpfen die Güter der Gegenwart errungen sind, die wir genießen, als ob sie sich von selbst verständen und immer so gewesen wären. Darum haben die Gedenktage, welche unseren Blick in die Vorzeit zurückwenden, ihre Bedeutung. Denn die Vergangenheit giebt den Schlüssel der Gegenwart, indem sie die Grundlage und den Vorbau zeigt, auf denen die Gegenwart weiter baut, und der Rückblick belebt von Neuem die ursprüngliche Triebkraft des lebendigen Fortschritts. Vor Allem aber sollen die Gedenktage die Dankbarkeit wach halten, welche das nachkommende Geschlecht seinen Vorfahren schuldete, durch welche die Helden und Meister der Vorzeit in uns fortleben und fortwirken. Und welcher Gedenktag könnte an dieser Stelle bedeutsamer sein, als der Tag des

Andenkens an den Gründer unserer Universität, den edlen, standhaften und gottesfürchtigen König Friedrich Wilhelm den Dritten, dessen Namen die Hochschule dankbar trägt, mit dessen Geburtstag sie zugleich ihr eigenes Geburtsfest feiert.

Eine ruhige Fortentwicklung des Bestehenden schien der Regierung Friedrich Wilhelms des Dritten zuzufallen und seinem ebenso gerechten, als milden Sinn zu entsprechen; aber es war ihm Größeres und Schwereres bestimmt. Als der Sturm das Land in seinen Grundfesten erschütterte und eine Zeit höchster Noth und Bedrängnis heraufgeführt hätte, da wurden die Schäden der Zeit in schrecklicher Weise aufgedeckt und blieben am wenigsten dem Könige verborgen. „Es muß Vieles anders werden“ war sein Ausspruch, „den wir weiter ausgeführt finden in dem bekannten Briefe der Königin Louise an ihren Vater: „Es wird mir immer klarer“, schreibt die schwer geprüfte Königin von Memel, „dass Alles so kommen mußte, wie es gekommen ist. Die göttliche Vorsehung leitet unverkennbar neue Weltzustände ein, da die alten sich überlebt haben und in sich selbst zusammenstürzen“. Der König aber stand fest: „Gott ist mein Hort, meine Hilfe und mein Schutz, das kein Fall mich stürzen wird; wie groß er auch sei“ war sein Wahlspruch und entschlossen betrat er zur Rettung des Vaterlandes den Weg der kühnsten und eingreifendsten Reformen, nicht um abzubrechen von der Vergangenheit, sondern um neu anzuknüpfen im Geiste seiner Vorfahren. „Erinnert euch an die Vorzeit, an den Großen Kurfürsten und den Großen Friederich; bleibt eingedenk der Güter, die unter ihnen unsere Vorfahren blutig erkämpften: Gewissensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft“. So ruft der König seinem Volke zu, als die Zeit gekommen war, es gegen den Unterdrücker zu den Waffen zu rufen. Das innere Werk der Befreiung hatte schon vor dem äußeren begonnen; in der Nacht der Trübsal wurde

der fruchtbare Same gesät, aus welchem der Staat zu neuer Kraft und Größe erwachsen sollte. Die bürgerlichen Verhältnisse, das Gemeinwesen, die Städteordnung wurden durch freiere Gesetze umgestaltet, ein heereswäldthümliches Heer auf der Grundlage der allgemeinen Dienstpflicht geschaffen. Der Minister von Stein und der General von Scharnhorst wußten die Vorurtheile zu besiegen, und was kurzzeitige Verzagtheit für unmöglich hielt, ist wirklich geworden. In den Kreis der Schöpfungen, durch welche damals die Wiedergeburt unseres Vaterlandes sich vollziehen sollte, gehört auch die Universalität und mir in diesem Zusammenhange erhält die Gründung derselben ihre volle Bedeutung. Wenn auch der Gedanke an die Errichtung einer Hochschule oder höheren Lehranstalt in der Hauptstadt, um diese zum Mittelpunkt deutscher Gelehrsamkeit zu machen, schon seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts mehrfach angeregt worden war, so erhielt er doch erst festen Anhalt, als die vaterländische Begeisterung sich seiner bemächtigte in der Absicht einer geistigen Erhebung und sittlichen Erziehung der Nation, einer vom innersten Kerne des Lebens ausgehenden Erweckung zu neuer Thatskraft. Durchgeistigte Kraft sollte, nach dem Worte des Königs, ersetzt werden, was der Staat an physischer verloren hatte.

In diesen nationalen, auf die Wiedergeburt des Vaterlandes gerichteten Beziehung stimmten in jener Zeit alle Entwürfe für die Gestaltung der neuen Hochschule überein, während sie im Uebrigen sich vielfach durchkreuzten und bestritten, bis endlich Wilhelm von Humboldt, vom König zum Director der Section für den Galus und öffentlichen Unterricht berufen, zum Baumeister der Hochschule ausersehen wurde. Er sammelte die Bausteine und brachte den umsichtig festgestellten Plan mit sicherer und kräftiger Hand zur Ausführung.

So wurde von Friedrich Wilhelm dem Dritten der Grund

gelegt zu dem Aufbau der hiesigen Hochschule, einem Bau, dessen Wachstum bis auf diesen Tag im Zunehmen begriffen ist und dessen Entwurf in die Fernen der Zukunft hineinreicht. Wir sehen seinen äußeren Fortschritt in der stetigen Mehrung der Lehrenden und Lernenden, in der zeitgemäßen Erweiterung der wissenschaftlichen Anstalten, wie wir sie gegenwärtig wieder vor Augen haben, in dem kürzlich vollendeten Prachtbau der neuen Anatomie und dem freudigen Emporsteigen des chemischen Laboratoriums; wir vertrauen auf sein inneres Wachstum in nimmer rastendem Ringen nach zunehmender Erkenntnis auf allen Gebieten der Wissenschaft und unermüdlicher Ausbreitung der geistigen Errungenschaft in Wort und Schrift. Darum blicken wir, die wir in der Gegenwart zu Arbeitern an diesem Baue berufen sind, heute dankbar zurück auf die Reihe der Jahre, welche seit der Gründung desselben verfließen sind, gedenkend der treuen Fürsorge, mit welcher nicht bloß Friedrich Wilhelm III während seiner langen Regierung, sondern auch seine beiden Söhne und Nachfolger, des vereinigten und des regierenden Königs Majestät, denselben ununterbrochen gefördert haben.

Von der Zeit seiner Thronbesteigung an hatte König Friedrich Wilhelm der Dritte die Bildung des Volkes für eine der ersten und wichtigsten Aufgaben seiner Regierung erklärt; das Unterrichtswesen von der Volksschule bis zur Universität wurde in einer Weise gehoben, welche den preussischen Schulen einen europäischen Ruf erwarb; Kunst und Wissenschaft wurden unter seiner Regierung noch heimischer als unter der seiner Vorfahren; besonders aber sind es die Naturwissenschaften, welche eine glänzende Epoche unter Friedrich Wilhelm III erlebt haben. Sprechende Zeugen dafür sind die mit unserer Hochschule verbundenen naturwissenschaftlichen Institute, die unter seiner Regierung theils gegründet wurden, theils neuen Aufschwung und bestimmte Richtung erhielten;

ferner die zahlreichen naturwissenschaftlichen Werke, deren Erscheinen durch Unterstützung aus öffentlichen Fonds gefördert, und die naturhistorischen Reisen, deren Ausführung ganz oder theilweise durch königliche Munificenz ermöglicht wurde. Der Friede des Jahres 1815 brachte in dieser Beziehung eine reichgesegnete Zeit, besonders seit Stein von Altenstein, ein Freund und Kenner der Naturgeschichte, der sich namentlich in einer Zeit des Rücktritts von den öffentlichen Geschäften (1810—1813) mit naturwissenschaftlichen Studien beschäftigt hatte, im Jahre 1817 das damals von dem Ministerium des Innern abgesonderte Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten erhalten hatte; eine Stellung, in welcher er während eines Zeitraums von 23 Jahren mit Einsicht, Hochherzigkeit und Beharrlichkeit gewirkt hat, in allen wissenschaftlichen Angelegenheiten von seinem noch unter uns weilenden und unserer Hochschule stets mit besonderem Wohlwollen zugebanen Rathe Dr. Johannes Schulze trefflich unterstützt. Nicht minder günstig für naturwissenschaftliche Zwecke wirkte der Umstand, daß Alexander von Humboldt, schon früher ab und zu in Berlin weilend, seit dem Jahre 1827 hier seinen bleibenden Wohnsitz nahm und als vertrauter Rathgeber dem Könige nah war. Möge es mir vergönnt sein, aus dem reichen Gebiete Einiges hervorzuheben, was die Förderung der Pflanzenkunde unter Friedrich Wilhelm III berührt, ohne allen Anspruch auf Vollständigkeit und ohne ins Einzelne tiefer einzugehen.

Wenn wir von den Gartenanlagen und Gewächshäusern absprechen, welche vor mehr als 200 Jahren den hiesigen Lustgarten zierten, und über deren botanischen Gehalt uns Elsholz in seinen beiden Schriften: *Flora Marchica* (1663) und *Neu angelegter Gartenbau* (1666) Nachricht giebt, so ist das älteste botanische Institut Berlins der botanische Garten bei Schöneberg. Er reicht in die

Zeiten des Großen Kurfürsten zurück; der den früheren kurfürstlichen Hopfgarten im Jahre 1679 in einen Pflanzgarten umgestaltete, eigenhändig Bäume pflanzte und viel gepriesene Arzneikräuter anbauen ließ, wodurch der Grund zu dem später sogenannten *hortus medicus* gelegt wurde. Eine entschiedener wissenschaftliche Richtung erhielt der Garten schon unter Friedrich I., dessen Leibarzt Gundersheimer, der Begleiter des berühmten französischen Botanikers Tournefort auf einer Reise nach dem Orient (1700—1702), den Garten in aller Weise zu bereichern und zu verbessern suchte. Schön damals errögete eine Fächerpalme; ein Drachenbaum, ein alter Kampferbaum und andere Seltenheiten Bewunderung. Friedrich Wilhelm I. übergab den Garten durch Cabinetsordre vom 2. April 1718 der Societät der Wissenschaften und Ludolph, erster Professor der Botanik an dem 1724 gegründeten *collegium medico-chirurgicum*, wurde Director desselben. Ihm folgte unter Friedrich dem Großen im Jahre 1744 Gleditsch, gleichzeitig Mitglied der Akademie der Wissenschaften; ein verdienter Botaniker, dessen eigenthümliches Pflanzensystem (einen Mittelweg zwischen dem Linnéschen und Jussieuschen einzuschlagen sucht). Aber der botanische Garten hatte damals viel Unglück, indem durch überrechnete Acclimatisationsversuche der größte Theil der exotischen Pflanzen zu Grunde ging. Auf Gleditsch folgte im ersten Jahre der Regierung Friedrich Wilhelms II. (1786) Mayer; diesem folgte unter Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1801 Carl Ludw. Willdenow, einer der ersten Pflanzenkenner seiner Zeit, der Linnéschen auf die Kenntniss des Besonderen gerichteten Methode mit ganzer Seele angehörig, von vielgerühmter Liebenswürdigkeit und anziehender Lehrgabe. Ihm verdankt der botanische Garten ein rasches Aufblühen, eine erhöhte wissenschaftliche Bedeutung und einen europäischen Ruf. Schon in den ersten Jahren von Willdenow's Thätigkeit (1801—1803), wurden 3 neue Gewächshäuser gebaut und die bei

der Uebnahme des Gartens geringe Zahl von kaum 1200 Pflanzenarten war im Jahre 1806 nach Willdenow's Angabe in der Vorrede zum *hortus Berolinensis* auf beinahe 6000 gestiegen, womit auch die Zahl der in der *enumeratio* von 1809 aufgeführten Pflanzenarten stimmt. Die Jahre der politischen Bedrängnis wurden auch dem Garten fühlbar, um so empfindlicher, als gerade in dieser Periode, den 2. Juni 1809, ein furchtbarer Hagelschlag einen Schaden anrichtete, der, abgesehen von den Pflanzen, allein für die zertrümmerten Fenster-scheiben auf 1725 Thlr. geschätzt wurde. Aber die Bedeutung des Gartens wuchs durch die Gründung der Universität und die dadurch herbeigeführte veränderte Stellung desselben, und der Eintritt des Friedens brachte auch äußerlich günstigere Zeiten.

Mit dem Jahre 1815 beginnt eine neue Periode, die besonders bezeichnet ist durch große Bereicherungen, die der Garten durch directe Herbeischaffung von Pflanzen aus fernen Weltgegenden erfuhr. Der vielumfassende und gestreiche Link war in diesem Jahre als Professor der Botanik und Director des Gartens eingetreten. Eine neue *enumeratio* wurde ausgearbeitet, zahlreiche neue Pflanzen des Gartens wurden beschrieben und in Verbindung mit Otto, dem seit 1808 thätigen, in der Kunst der Pflanzenzucht bewährten Inspector des Gartens, herausgegeben. Schon zu Anfang der bezeichneten Periode zeigt sich Altensteins Fürsorge und besondere Liebe zum botanischen Garten. Mit der Leitung des Reclamationsausschusses beauftragt durch den die früher von Frankreich geraubten Schätze der Wissenschaft und Kunst wiedergewonnen werden sollten, benutzt er den Aufenthalt in Paris, für den botanischen Garten zu wirken, indem er sich mit den Directoren des Jardin des plantes und der Gärten zu Versailles und Malmaison in Verbindung setzt und einen unter den freiwilligen Jägern stehenden Gärtner Namens Riedel beauftragt, in den genannten Gärten die disponiblen Doubletten auszusuchen und

für Berlin zu besorgen. Altenstein schreibt darüber unter dem 31. October 1815 an den Inspector Otto: „Es gewährt mir den schönsten Genuß, wenn ich im Stande bin, etwas zum Besten des Gartens zu bewirken. Ich werde die Stunden nie vergessen, die ich so höchst glücklich mit unserem vereinigten Willdenow dort zugebracht habe und kann mich noch jetzt bei Allem, was mich an seinen Verlust erinnert, der Wehmuth nicht erwehren. Alles was ich für diese Anstalt zu bewirken im Stande bin, werde ich als ein seinem Andenken gebrachtes Opfer betrachten.“ In späteren Jahren wurde der Inspector des Gartens selbst wiederholt ausgesendet, um den Garten zu bereichern, so namentlich zweimal (1820 und 1829) nach England mit Anweisung bedeutender Summen zum Ankauf der neuen und seltensten Gewächse. Mit dem Reichthum an Pflanzen wuchs das Bedürfnis nach Gewächshäusern, deren Zahl bedeutend vermehrt wurde. Im Jahre 1820 wurde nach Schinkel's Entwurf ein hohes kegelförmiges Glashaus für die Palmen gebaut, das sich jedoch nicht bewährte, so daß schon 1829 zum Bau eines neuen geräumigeren Palmhauses geschritten wurde. Dieses bestand bis 1858, wo es dem Einsturz nahe, durch den dauerhafteren, in Eisen ausgeführten Bau des jetzigen Palmhauses ersetzt wurde. Ein eigenes Haus für die wunderbare Familie der Orchideen, die früher in den Gärten nur durch wenige Arten repräsentirt war, jetzt aber in ungeahnter Fülle und Mannigfaltigkeit aus den Tropen der alten und neuen Welt zuströmte; wurde im Jahre 1839 gebaut. Auch dieses ist jetzt durch ein geräumigeres ersetzt.

Bei allem Wechsel der Zustände, der Anlagen, der Bauten, der Pflanzen selbst, hat sich der botanische Garten doch lebendige Zeugen aus allen Zeiten seines Daseins, selbst aus der ältesten, bewahrt. Prachtvolle Bäume aus der Zeit des Großen Kurfürsten, dauerhafte Bauten der schaffenden Natur, schmücken noch jetzt die schattigen

Waldpartien des Gartens in ungebrochener Jugendkraft. Fragt man nach Denkmälern aus der Regierungszeit Friedrich Wilhelms III, so können unter anderen die in Südafrika von Ecklon und Zeyher entdeckten und im Jahre 1834 eingeführten, im Palmhause aufgestellten prächtvollen *Cycadern* antworten, insbesondere ein kräftiger Stamm von *Encephalartos Altensteinii*, während eine ähnliche nach dem hochseligen Könige selbst benannte Art, *Encephalartos Frieterei Güldenbi*, die sich auf der Pfaueninsel befand, uns nur noch in der Abbildung erhalten ist. Zu den ältesten und berühmtesten Denkmälern des botanischen Gartens gehört außer der alten Weymouths-Kiefer und dem durch seine kriechenden Zweige waldähnlich ausgebreiteten Sevenbaum unfern des Eingangs, auch die alte Zwerg-Fächerpalme (*Chamaecrops humilis*) im Grünhause, welche die ungewöhnliche Höhe von 2½ Fuß erreicht hat. Im Jahre 1823 war sie nach Otto's Angabe 18' hoch, ist also in 43 Jahren um 3½ Fuß gewachsen. Dies läßt auf ein Alter von mehr als 200 Jahren schließen, ein Alter, das durch die Geschichte ihrer Erwerbung bestätigt wird. Sie kam im Jahre 1686 bereits als ansehnlicher Stamm aus Holland durch Erbschaft an den Großen Kurfürsten, erhielt ihren Platz im Lustgarten, von wo sie später nach dem botanischen Garten kam. Da sie weiblich ist und männliche Exemplare damals im Garten fehlten, blieb sie unfruchtbar, bis Gleditsch im Jahre 1749 von einem in Leipzig befindlichen männlichen Exemplare Blütenstaub zur Befruchtung kommen ließ. In diesem Jahre und im nächsten, wo der Versuch wiederholt wurde, trug sie reichlich Früchte. Die Lehre von den Geschlechtern der Pflanze war damals noch jung und Linne's Sexualsystem fing eben an sich auszubreiten, daher erregte das „*experimentum Berolinense*“ mit der Zwerg-Fächerpalme allgemeines Aufsehen. Eine andere, größere Fächerpalme (*Livistona Chinensis*) ist es, auf welche Humboldt an zwei Stellen des Kosmos anspielt. Ich erlaube mir die zweite anzuführen. Nachdem.

er erörtert, daß die Wirkung der Landschaftsmalerei minder anregend sei, als der Eindruck, welchen der unmittelbare Anblick exotischer Pflanzengruppen in Gewächshäusern und freien Anlagen auf für Naturschönheit empfängliche Gemüther macht, fährt er fort: „Ich habe mich schon früher auf meine eigene Jugenderfahrung berufen; ich habe daran erinnert, wie der Anblick eines colossalen Drachenbaums und einer Fächerpalme in einem alten Thurne*) des botanischen Gartens bei Berlin den ersten Keim unwiderstehlicher Sehnsucht nach fernem Reisen in mich gelegt hatte“. So Humboldt; der Drachenbaum und die Fächerpalme, die so Großes anregten, haben zwar unsere Tage nicht erreicht, aber sie sind durch andere, nicht minder ansehnliche Exemplare derselben Art ersetzt worden.

Im Jahre 1820 wurde auf Altensteins Anordnung der Plan zu einem kleineren, dicht hinter dem Universitätsgebäude gelegenen, für die nächsten Bedürfnisse des Unterrichts bestimmten botanischen Garten entworfen, dem 1821 die Ausführung, 1822 der Bau eines Gewächshauses nebst Gärtnerwohnung folgte. Es ist der Universitätsgarten, dessen Zweckmäßigkeit sich bewährt hat und den wir täglich dankbar benutzen.

Die botanischen Gärten wurden von den alten Botanikern Paradiese genannt, weil in ihnen wieder gesammelt werden soll, was, wie man dachte, von dem Urgarten der Schöpfung ausgehend, über alle Theile der Erde zerstreut ist. Aber in noch höherem Maaße wird eine solche Vereinigung erreicht in den Herbarien. In ihnen soll das Pflanzensystem in möglichster Vollständigkeit der Gattungen und Arten niedergelegt, der Spielraum der Arten selbst durch wohlgewählte Formenreihen dargestellt werden, soll die geo-

*) Es war dies ein thurmähnlicher Aufsatz auf dem Warmhause rechts vom Eingang des Gartens.

graphische Verbreitung der Gewächse ihre Belege, sollen die Documente der beschreibenden Botanik ihre Aufbewahrung finden. Denn die Pflanzenbestimmung nach bloßen Beschreibungen und Abbildungen ist häufig unsicher; es ist von Wichtigkeit, daß Original-Exemplare der Autoren selbst verglichen werden können. „*Herbarium omniconone praestantius*“ ist der Ausdruck Linnés in dieser Beziehung. Möglichste Vollständigkeit ist daher die erste Bedingung. Dazu gehört viel! und so sehr auch das, was für die Anlegung eines großen Herbariums in der Periode, die wir im Auge haben, geschähen ist, dankbare Anerkennung verdient, so waren doch weder die gewährten Mittel, noch die Arbeitskräfte hinreichend, das Gewünschte ganz zu erreichen. Der Grund zum königlichen Herbarium wurde gelegt im Jahre 1818 durch Ankauf der von Willdenow hinterlassenen, über 20,000 Arten umfassenden Pflanzensammlung, welche in Verbindung mit der Bibliothek desselben um den Preis von 20,000 Thalern erworben wurde. Zahlreiche weitere Acquisitionen folgten bald nach. Im Jahre 1822 fand die Aufstellung des Herbariums in einem Gartenhause zu Schöneberg statt, von wo es neuerlich (1857) provisorisch ins Universitätsgebäude gebracht wurde, der Zeit harrend, in welcher es seine Schätze in weitere Räume ausbreiten und allgemeiner nutzbar machen kann. Tüchtige Männer wurden zur Anordnung und Bearbeitung der sich sammelnden Pflanzensätze berufen. Von Schlechtendal arbeitete hier als Custos bis zu seinem Abgang zur Professur nach Halle im Jahre 1833; Adalbert von Chamisso fand hier nach seinen Wanderjahren einen stillen Lebensberuf von 1819 bis zu seinem Tode 1838; Dr. Klotzsch trat 1834 als rüstiger Arbeiter bei. Viele junge Botaniker haben hier in ihrer Lehrzeit zu ihrem und des Instituts Nutzen gearbeitet und kaum wird in Europa eine botanische Monographie geschrieben, die nicht das Berliner Herbarium zu Rathe zieht.

Außer dem Herbarium besteht noch eine besondere pharmacologische Sammlung, zu welcher auf Antrag von Link 1832 durch Ankauf einer Drogensammlung von Dr. Martius in Erlangen um 1000 Thaler der Grund gelegt wurde.

Die bedeutendsten Bereicherungen flossen dem botanischen Garten sowohl als dem Herbarium durch die naturwissenschaftlichen Reisen zu, welche in dieser Zeit von Berlin aus unternommen wurden. Wenn ich an die Spitze derselben die Reise Alexanders von Humboldt nach dem spanischen Südamerika (1799—1804) setze, obgleich dieselbe ganz mit Privatmitteln ausgeführt wurde, so geschieht es, theils weil die Original Exemplare der von Humboldt und seinem Begleiter Bonpland gesammelten und mit Zuziehung von Kunth beschriebenen Pflanzen zu den werthvollsten Bestandtheilen unseres Herbariums gehören, theils weil durch die glänzenden Resultate dieser Reise und durch Humboldt's hinreißende Naturschilderungen der Trieb zum Reisen unter den Naturforschern mächtig angeregt wurde. Aus ähnlichen Gründen erwähne ich der Reise Leopold von Buch's nach Madeira und den Canarischen Inseln im Jahre 1815, einer Reise, die besonders für die Kenntniß der vulkanischen Erscheinungen auf der Erdoberfläche fruchtbringend, aber auch für die Pflanzenkunde ergiebig war. Leopold von Buch's Begleiter auf dieser Reise war der norwegische Botaniker Christian Smith, der bald nach der Rückkehr von den glücklichen Inseln am Congo ein Opfer seines wissenschaftlichen Eifers wurde. Buch hat ihm bis in sein Alter ein treues Andenken bewahrt und ihm in der Einleitung zu seiner Beschreibung der Canarischen Inseln ein ehrendes Denkmal gesetzt. Die von dieser Reise mitgebrachte Pflanzensammlung, theils von Smith selbst bestimmt, theils von Link bearbeitet, ist eine Perle des hiesigen Herbariums.

Es sind ferner anzuführen zwei Reisen um die Welt, welche

den hiesigen Sammlungen zu Gute kamen. Adalbert von Chamisso reiste als Naturforscher mit dem russischen Schiffe Rurik unter Kotzebue 1815—1818; Meyen, nachmals außerordentlicher Professor an der hiesigen Universität, mit dem Preussischen Seehandlungsschiff Prinzessin Luise unter Captain Wende 1830—1832. Die allgemeinen Resultate beider Reisen sind durch die betreffenden Reisebeschreibungen bekannt geworden; von beiden haben die Südseeinseln und Philippinen, von der letzteren auch China für unsere Museen reiche Beiträge geliefert.

Mehrere der Botanik und Zoologie gewidmete Reisen richteten sich nach dem pflanzenreichen Vorgebirge der guten Hoffnung. Den Anfang machten im Jahre 1815 zwei junge Männer, der Gärtner Maire und der Apotheker Münd, welche sich damals in Paris aufhielten und auf Kunth's Empfehlung über St. Helena nach dem Cap gesendet wurden. Ihre Sammlungen für den Garten und das Herbarium haben jedoch weniger befriedigt, als die eines strebsamen jungen Berliner Pharmaceuten Bergius, der im Jahre 1816 nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung reiste, aber leider schon im folgenden Jahre in der Capstadt starb. Ihm folgte der Pharmaceut Krebs aus Berlin, dem sich später ein Bruder als Arzt anschloß. Beide haben viele Jahre lang für die Berliner Institute gesammelt.

Zu den bedeutendsten und erfolgreichsten Unternehmungen jener Zeit gehört die in den Jahren 1820—1826 ausgeführte, von der Akademie der Wissenschaften angeregte und durch des Königs Huld nachhaltig geförderte Reise unseres Collegen Christ. Gottfr. Ehrenberg nach Aegypten, Nubien, Arabien, Abyssinien und Syrien, dessen Freund und Reisegefährte, Dr. Friedr. Wilm. Hemprich im 6ten Jahre der Reise im Dienste der Wissenschaft den Bescheid den erlag und auf der Insel Toahut im rothen Meere an Abyssiniens

Küste seine Ruhestätte fand. Reiche Schätze der afrikanischen Pflanzen- und Thierwelt erfüllen als äußere Ergebnisse unsere Museen und bis heute ist der reiche Stoff geistig erst theilweise verarbeitet und verwertbet.

Die zweite Reise Alexanders von Humboldt in Verbindung mit Ehrenberg und G. Rose wurde auf Befehl des russischen Kaisers Nicolaus unternommen und galt der Erforschung von Centralasien in Beziehung auf seine Hebungs- und Senkungssysteme, seine geologischen, climatologischen und organischen Verhältnisse. Wohl nie wurde eine so ausgedehnte, an wissenschaftlichen Ergebnissen so reiche Reise in kürzerer Zeit, vom 12. April bis zum 28. December 1829, ausgeführt. Auch von dieser Reise fehlt es nicht an Documenten in unsern Museen.

Im Jahre 1832 trat Dr. Christ. Friedr. Lessing eine botanische Reise nach den Steppen der Kirgisen, dem Altai und Ural an. Lessing war der Grofsneffe des deutschen Dichters, hatte in Berlin seine medicinischen und naturgeschichtlichen Studien gemacht und durch seine Arbeiten über die schwierige Familie der Compositen große Hoffnungen erregt. Schon vor der russischen Reise hatte er mit Unterstützung des Ministeriums Schweden und Norwegen in botanischer Beziehung durchreist. Bis zum Jahre 1835 kamen aus Rußland Sendungen und wissenschaftliche Berichte, dann blieben sie aus. Lessing hatte die Botanik verlassen, das Vaterland aufgegeben, sich in der Fremde angesiedelt. Durch bergmännische und andere unglückliche Unternehmungen ins Elend gebracht, starb er fern von der Heimath in dem Städtchen Krasnojarsk am Jenesei im Jahre 1862. In unserm Herbarium, wie in der Wissenschaft, ist sein Andenken durch werthvolle Beiträge bewahrt.

In die Jahre 1836—1838 fällt die erste, in einem eigenen Werke beschriebene Reise unseres Collegen, des Professor Carl

Koch nach Rußland und dem Caucasischen Isthmus, während seine zweite Reise der hier besprochenen Periode nicht mehr angehört. In den meisten Anziehung übte die neue Welt auf die Botanik; namentlich war es die unerschöpflich reiche Flora Brasiliens, zu deren Ausbeutung von allen Seiten die Kräfte aufboten wurden. Frankreich, England, Italien, Rußland, Oesterreich, Bayern schickten ihre Forscher aus, aber kaum hat einer so viel geleistet als Friedrich Sello (Sellow*) aus Potsdam. Von Willdenow für die Botanik begeistert, kam er nach Paris, wurde von Humboldt an die durch Ansehen und Reichthum mächtigen englischen Botaniker Banks und Lambert in London empfohlen. Von diesen ausgerüstet reiste er im Jahre 1814 nach Rio de Janeiro und sammelte dort für seine Gönner, bis das Vaterland sich seiner annahm und ihm die Mittel zur Fortsetzung seiner Forschungen gewährte. Der Preussische Gesandte in Rio, Graf von Fleming und der damalige Legationsrath von Olfers, vor welchen letzterer selbst im Gebiete der Naturforschung thätig war, wußten bald seine wissenschaftliche Befähigung, seine Thätigkeit und Ausdauer zu schätzen. Im Jahre 1819 verband sich Sello mit Herrn von Olfers, der seinerseits besonders zoologische Zwecke verfolgte; zu einer Reise durch die Provinzen Minas Geräs und St. Paulo, später bereiste er allein die südlichen Provinzen Brasiliens und Montevideo. Nach 17jähriger Arbeit verunglückte der rüstige, von keiner Anstrengung gebeugte Forscher im Jahre 1831, wie man glaubt, beim Baden im Rio Dolcé. Die von C. Fr. Phil. von Martius, der Brasilien auf Befehl des Königs von Bayern in den Jahren 1817—1820 durchreiste, in Verbindung mit anderen Gelehrten bearbeitete *Flora Brasiliensis* bekundet fast auf jeder Seite den Antheil Sello's an der

*) So schreibt er seinen Namen selbst in seinen Briefen, während die Familie den Namen ohne *v* schreibt.

Erforschung der dortigen Pflanzenwelt. Auch im Gebiete der Paläontologie hat Sello sich Verdienste erworben, so namentlich durch die Entdeckung der fossilen Reste eines riesenmäßigen Gürtelthieres, des nach ihm benannten *Holophoritis Selloi*. Im Jahre 1822 wurde Carl Beyrich, ein Gärtner des botanischen Gartens, mit einem Bremer Schiffunter-Captain Delius nach Rio gesendet, um lebende und getrocknete Pflanzen zu sammeln. Aus Gesundheitsrückichten kehrte er schon im folgenden Jahre zurück, schickte jedoch bald darauf zu seiner Reise nach den Vereinigten Staaten, welche fruchtbar war, als die Reise nach Brasilien, aber mit seinem Tode auf Fort Gibson in Arkansas (1834) endigte. Die höchsten Palmen, welche das jetzige Palmenhaus zieren, stammen von Beyrichs erster Reise. Dr. Georg Engelmann aus Frankfurt am Main, ein Schüler der hiesigen Hochschule, suchte, von den Lieben zur Pflanzenkunde getrieben, und von Carl Ritter's Vorlesungen angeregt, im Jahre 1832 seine Laufbahn in der neuen Welt, wo er sich als Arzt und Gelehrter eine bedeutende Stellung errungen hat. Während der ersten noch spätesten Jahre seines dortigen Aufenthalts bezog er von Preußen eine Unterstützung und erfreute den Garten und das Herbarium mit reichen Sendungen aus Missouri und Arkansas, die er dankbar bis in die neueste Zeit fortgesetzt hat. Ferd. Deppe, ein einsichtsvoller Gärtner von hier, reiste im Jahre 1828 mit Dr. Schiede, einem tüchtigen Botaniker aus Cassel, wohl ausgerüstet nach Mexico, wo beide gemeinschaftlich die Abhänge der Anden bei Jalappa und Papanla durchforschten. Dr. Schiede blieb als Arzt in Mexico zurück und starb nach wenigen Jahren; Deppe kehrte über Californien und die Sandwichsinseln zur Heimath zurück, wo er in seinem Rosengarten bei Witzleben erst vor wenigen Jahren (1861) verschied. Die ergiebige botanische Ausbeute dieser

Reise wurde von Professor von Schlechtendal in der Zeitschrift *Linnæa* beschrieben.

Carl Ehrenberg, ein im Jahre 1849 verstorbener Bruder unseres Collegen, besaß in den Jahren 1834-1836 Westindien und Mexico als Kaufmann und zugleich als Naturforscher zum nicht geringen Nutzen unserer Museen. Carl Eduard, Sohn des Inspector des botanischen Gartens zu Hamburg, wurde als Obergewölbe des hiesigen botanischen Gartens in den Jahren 1838 und 1839 mit einer Reise nach Cuba und Caracas beauftragt, von welcher Reise wir noch jetzt manche lebende Zeugen im botanischen Garten aufzuweisen haben.

Ich schliese diese Aufzählung mit dem Namen der in der Geschichte geographischer und naturhistorischer Reisen stümlich bekannten Brüder Robert und Richard Schomburgk auf, deren auch für unsere Museen ergiebige Reisen in Guiana, jedoch nicht näher eingehe, da die des ersteren im Interesse Englands ausgeführt wurde, die des letzteren schon der folgenden Periode angehört.*

Nach dem, was unter Friedrich Wilhelms des Dritten Regierung zur Förderung der Naturforschung geschehen ist, möchte man glauben, der König selbst habe sich mit besonderer Theilnahme dieser Seite der Wissenschaft zugewendet. Und doch war dies nicht der Fall. Der König liebte die Natur und freute sich ihrer, weil er den kindlichen Sinn für ihre Schönheiten sich bewahrt hatte, aber er betrachtete sie nicht mit den fragenden Augen eines Forschers. Im stillen, ungestörten Naturenuß suchte er Sammlung und Erfrischung; darum wollte er gern an einsamen Orten, in

*) Robert Schomburgk, zuletzt britischer Generalkonsul zu Siam, ist im vorigen Jahre, bald nach seiner Rückkehr ins Vaterland, gestorben; der jüngere Bruder Richard ist gegenwärtig Director des botanischen Gartens zu Adelaide in der Provinz Victoria Australiens.

den schattigen Baumgängen Charlottenburgs, in dem ländlichen Parke, unter der alten Weide am heiligen See und auf der romantischen Pfaueninsel. Mit innigem Wohlgefallen konnte er eine Feldblume betrachten und mit Wohlbehagen vertheilen er selbst des Morgens die schönsten Früchte, welche der Garten in Sanssouci lieferte, an seine Kinder. Die Liebe des Königs für schöne und durch Alter ehrwürdige Bäume, auf deren Erhaltung er mit Strenge bedacht war, ist allgemein bekannt. Ebenso gewährte ihm die Betrachtung der auf der Pfaueninsel befindlichen fremden Thiere ein stilles Vergnügen, und das prächtvolle Palmenhaus, das er hier errichten ließ, stand nicht im Dienste der Wissenschaft, sondern des unmittelbaren Naturgenusses*). Darum nennt es Humboldt ein Denkmal des einfachen Naturgefühls des vereinigten Monarchen und rühmt von ihm, daß man, wenn man von der hohen Altane desselben bei heller Mittagsonne auf die Fülle schilf- und baumartiger Palmen herablickt, auf Augenblicke über die Oertlichkeit, in der man sich befindet, vollkommen getäuscht sei. Man glaube im Tropenclima selbst von dem Gipfel eines Hügels ein Palmengebüsch vor sich zu sehen.

An des Königs einfaches Naturgefühl schloß sich ebenso einfach die religiöse Betrachtung an. Er sah in der Schöpfung die wunderbaren Werke der Macht, Weisheit und Güte Gottes, und die Wunder und Geheimnisse der Natur verglich er mit den Wundern und Geheimnissen der Offenbarung. „Beide, gleich groß und herr-

*) Die ersten für das Palmenhaus der Pfaueninsel bestimmten Palmen, 42 an der Zahl, wurden im Jahre 1830 von Fouchiron in Paris um den Preis von 30,000 Franken gekauft; aber nicht viel weniger als der Ankauf kostete die Abholung derselben durch den Garteninspector Otto und den damaligen Obergehülfen, späteren Hofgärtner G. Fintelmann. Der Transport bis zur Pfaueninsel fand ganz zu Wasser statt über Hayre und Swinemünde und kommen unter den Transportkosten auch 41 Thlr. Sundzoll vor.

lich“ sagt der König in seinen Selbstbekenntnissen, sind ein Geschenk der Einen, segnenden Hand. Es vor der Luft und Sonne

Das religiöse Gefühl tritt uns hier ebenso rein und ungekünstelt entgegen wie das Natungefühl. Der König war ein Feind aller Grübeleien und in Beziehung auf die Bemühungen der Philosophen, die letzten Fragen des Daseins zu ergünden, pflegte er zu sagen: „Das ist mir zu hoch.“ Ihm war die einfache Antwort auf diese Fragen zum Voraus gewiß; er hielt im Glauben fest, was die Wissenschaft erst sucht. Daß jedoch dieser Glaube kein engherziger, die Wissenschaft beeinträchtigender war, dies hat die ganze Regierungszeit Friedrich Wilhelms III. hauptsächlich bewiesen. Es war viel mehr ein Glaube, der die Zukunft der Wissenschaft mit einschloß, ein festes Vertrauen auf die waltende Hand, den Vorsehung in den Wegen des Denkens ebenso, wie in den Wegen des Lebens. Dieser Glaube war es, der dem Könige in gleicher Weise Standhaftigkeit verlieh in der Bedrängnis, Muth in der Gefahr, Mäßigung im Glück. In diesem Glauben hat er die Aufgabe Preussens festgehalten und das Werk seiner Väter weiter geführt, als Kriegsheid und als treuer Pfleger des Friedens, das Werk der Erhebung Preussens durch Kraftentwicklung nach außen, durch geistige Bildung nach innen; und dies Alles nicht um Preussen einseitig zur Geltung zu bringen, sondern um Deutschlands Macht und Ehre, Deutschlands äußere Bedeutung und innere Wohlfahrt zu mehren.

Dies ist die Aufgabe, welche der hochselige König Friedrich Wilhelm III festgehalten hat, und ihre Erfüllung sehen wir heute in ein neues Stadium eintreten. Wenige Wochen sind verflossen, seit der Erbe seines Reiches und Sinnes, unser erhabener König, nachdem er alle Mittel zum Frieden vergeblich versucht hatte, sich genöthigt sah, sein Volk zu den Waffen zu rufen gegen die verblendeten Bruderstämme, welche in der Erniedrigung Preussens ihr

Heil zu sehen glaubten. „Mit Gott für König und Vaterland“ erschalle der Ruf, wie vor 50 Jahren, und Schlag auf Schlag folgte Sieg auf Sieg: Woher dieser glänzende Erfolg gegen einen Feind, dessen Tapferkeit noch vor wenigen Jahren im gemeinschaftlichen Kampf zur Befreiung eines unterdrückten Bruderstammes sich bewährte? Die Ueberlegenheit der Schießwaffe; die Vortrefflichkeit der Militärorganisation, die ausgezeichnete Leitung der Operationen, der Helldenmuth und die natürliche Lebhaftigkeit der preussischen Völkstämme, die geistige Bildung des alle Stände einigenden Kriegsbeeres werden abwechselnd hervorgehoben; aber es kommt Eines hinzu, was die Geschichte würdigen wird: Preussens König, Preussens Volk wußten, wofür sie kämpften, sie hatten ein bestimmtes und hohes Ziel vor Augen und eine hoffnungsreiche Aussicht auf eine bessere Zukunft.

Möge dem siegreich vom Felde des Kampfes zurückkehrenden König bald sein siegreiches Heer, bald der ersehnte Friedensschluß folgen! Möge eine neue, dauerhaftere Schöpfung sich aus den Trümmern des zerfallenen Deutschlands erheben und aus der blutigen schmerzenreichen Saat die süße Frucht der Versöhnung in allen Herzen reifen, die für Deutschlands Wohl und Ehre schlugen.

Gott segne den König und sein Werk!